

ner, die am Eingang auf uns gewartet haben, treten auf uns zu. Einer von ihnen stellt sich als Gnanava Thanan vor, auch die beiden anderen Männer, Thavarajah Selvarajah und Eswaran Kiddinapillai, begrüßen uns in gebrochenem Deutsch.

Der erste Eindruck ist erschlagend. Das kleine Haus scheint vor Menschen zu bersten. Auf jedem Stockwerk befinden sich etwa acht Zimmer, die durch einen schmalen Flur verbunden sind. Die Zimmer selbst sind durch Wellblech, Kartons oder Tücher von einander getrennt, es ist überall dunkel, weil nur wenige Zimmer Außenfenster haben. Die Luft ist stickig und das Atmen fällt schwer, wir brauchen einige Zeit, um uns an den Lärmpegel zu gewöhnen. In jedem der Verschläge sind fünf bis sechs Personen untergebracht. Insgesamt dürfte das Haus ungefähr 120 Personen beherbergen.

Herr Thanan erläutert uns, daß es sich bei dieser Pension um eine sogenannte 'lodge' handelt, in der ausschließlich Tamilen unterkommen. Es sind vor allem alleinstehende junge Männer, aber auch einige Familien mit Kindern, denen es gelungen ist, aus den Kriegsgebieten des Nordens nach Colombo zu fliehen. Wer keine Angehörigen in Colombo hat, schlüpft in solchen billigen Absteigen unter, von denen es in der Hauptstadt mehrere gibt und die unter besonderer Beobachtung der Polizei stehen. Jede dritte oder vierte Nacht werden Hausdurchsuchungen durchgeführt, einige der Bewohner zu Verhören mitgenommen. Sie tauchen dann in der Regel erst nach zwei bis drei Tagen wieder auf. Die Polizei begründet derartige nächtliche Raz-

zien mit der Gefahr, daß in diesen Pensionen Kader der 'Tamil Tigers' Unterschlupf finden könnten, um von dort aus Anschläge in Colombo auszuführen. Eine Vorstellung, die Kenner der Szene bestreiten, denn die gut organisierten 'Tigers' hätten bessere logistische Voraussetzungen für ihre Aktionen in Colombo, als daß sie ihre Kader in den polizeilich überwachten Pensionen unterbringen müßten. Es ginge den Sicherheitskräften - so argumentieren Kritiker der srilankischen Sicherheitspolitik - viel mehr um eine ständige Drangsalierung und Verunsicherung der tamilischen Bevölkerung im Süden des Landes. Zumindest von den betroffenen Tamilen wird dies auch so wahrgenommen, wie uns einige der Bewohner der Pension in kurzen Gesprächen erläutern. Sie haben Angst vor Verhaftung, Verhören und Schlägen. Es gibt für sie keine Möglichkeit, Arbeit in Colombo zu finden, weil kaum ein Arbeitgeber Tamilen einstellt. Dazu kommt ihr eingeschränkter Aktionsradius, da es überall Straßenkontrollen gibt, an denen vor allem Tamilen, die aus dem Norden stammen und in einer 'lodge' angemeldet sind, damit rechnen müssen, zu einer Befragung mitgenommen zu werden. Diese Situation resultiert in einer Art inoffizieller Ausgangssperre für Tamilen, da sich viele von ihnen nur in der unmittelbaren Umgebung ihrer Häuser bewegen und bei Dunkelheit gar nicht mehr auf die Straße trauen.

Auch die drei Männer, die wir besuchen, sind aufgrund dieser Situation verzweifelt. Wir haben uns in ihrem Raum, den sie sich mit vier anderen Personen teilen, auf dem Boden niedergelassen. Es

gibt kein einziges Möbelstück, Tageslicht fällt lediglich durch einen kleinen Spalt im Dach des Hauses, darunter steht eine große Waschküchle, denn es regnet zur Zeit viel in Colombo. Sie erzählen uns ihre Geschichten, von der Zeit in Deutschland, der Abschiebung und ihrem Leben hier in Colombo, der Stadt, aus der sie vor mehr als drei Jahren nach Deutschland aufgebrochen waren. Damals hatten sie viel Hoffnung und setzten alles auf eine Karte. Ihre Familien legten das Geld für die Reise zusammen. Westeuropa war für sie gleichbedeutend mit der Möglichkeit, den politischen Verhältnissen Sri Lankas zu entfliehen, endlich zur Ruhe zu kommen und Arbeit zu finden, um ihren Familien in Sri Lanka das Überleben zu sichern. Heute ist alles zerstört, die Leiden der letzten Jahre waren umsonst. Wieder zurück an ihrem Ausgangspunkt fehlt nun jede Perspektive, noch einmal einen Ausweg zu finden. Ihre Familien sind verschwunden und wenn sie nicht tot sind, leben sie irgendwo im Norden Sri Lankas, dort wo der Krieg tobt. Das Fehlen des familiären Zusammenhangs läßt sie ins soziale Nichts fallen. Abwarten, ohne zu wissen auf was, keinerlei Handlungsalternativen, ein Leben wie im Gefängnis, dies sind die Eindrücke, die bei uns zurückbleiben, als wir die Männer nach zwei Stunden wieder verlassen. Sie bringen uns noch bis zur nächsten Ecke. Dort verabschieden sie sich schnell, denn am Ende der Straße, in die wir einbiegen, ist von weitem eine Kontrollposten des Militärs zu sehen. Für uns kein Problem, für die vor kurzem aus Deutschland abgeschobenen Tamilen ein Grund, eilig in ihre Pension zurückzukehren.

Interview:

Thavarajah Selvarajah wurde am 6. Oktober 1997, nach dreieinhalb Monaten Abschiebehaft, von München abgeschoben. Gnanava Thanan Markandan wurde am 17. Oktober 1997 von Berlin und Eswaran Kiddinapillai am 19. September 1997 von Wolfsburg abgeschoben. Die drei Männer haben sich erst in Colombo kennengelernt.

Wie lange waren sie in Deutschland?

Gnanava Thanan: Wir waren alle drei etwa drei Jahre in Deutschland und haben einen Asylantrag gestellt. Ich habe in Berlin gelebt, Eswaran in Wolfsburg und Selvarajah in München. Nachdem mein erster Asylantrag abgelehnt wurde, hat es mein Anwalt noch einmal versucht, der wurde wieder abgelehnt und dann habe ich diesen Brief bekommen [zeigt die Ausreiseaufforderung], in dem stand, daß ich zurück muß. Ich war dann noch einmal bei der Ausländerbehörde und habe um eine Verlängerung gebeten aber das hat alles nichts gebracht. An einem Morgen ist die Polizei gekommen und hat mich abgeholt.

Thavarajah Selvarajah: Mich hat auch die Polizei geholt. Die haben mich für dreieinhalb Monate in ein Gefängnis gesteckt, das war in Kempten im Allgäu. Dann haben sie mich ausgeflogen. Hier gehen die Probleme weiter, es nimmt kein Ende. Hierher kommt immer wieder die Polizei und wir haben Angst, festgenommen zu werden. Sie kommen meistens in der Nacht, wenn alle Leute schlafen. Dann nehmen sie einige mit, die bleiben dann mindestens zwei, drei oder vier Tage bei der Polizei.

Als sie in Colombo auf dem Flughafen ankamen, gab es da Schwierigkeiten?

Thavarajah Selvarajah: Ich wurde bei der Ankunft sofort verhört. Sie wollten wissen, was ich in Deutschland gemacht habe und warum ich Asyl beantragt habe. Ich hatte große Angst, aber dann haben sie mich laufen lassen.

Gnanava Thanan: Das war auch bei mir so, sie wollten alles genau wissen: Warum Asyl und ob ich in Deutschland kriminell geworden wäre und der LTTE Geld gegeben hätte. Ich habe gesagt, daß ich in Deutschland nur gearbeitet habe, sonst nichts. Dann haben sie mich laufen lassen.

Eswaran Kiddinapillai: Auch mich haben sie nach einem Verhör wieder entlassen. Aber nun sitzen wir hier in dieser 'lodge'. Sehen Sie her, das ist der Paß, den sie uns gegeben haben. Wir müssen uns regelmäßig bei der Polizei melden, dann bekommen wir möglicherweise wieder eine Verlängerung für unseren Aufenthalt in Colombo. Wir brauchen in unserem Land einen Paß, um uns hier aufhalten zu können. Dieser Paß ist jetzt zwei Wochen gültig.

Sie müssen alle zwei Wochen zur Polizei, um sich zu melden und den Paß zu verlängern?

Gnanava Thanan: Manchmal geben sie eine Verlängerung für einen Monat, manchmal für zwei Wochen oder eine Woche. Ab und zu verlängern sie den Paß gar nicht, dann muß man am nächsten Tag wieder hin. Ich bin vor drei Monaten hierher gekommen, ich suche meine Familie, meinen Bruder und meine Mutter. Aber ich weiß nicht, wo sie sind, ich weiß nicht, wo ich suchen soll. Das Haus in Jaffna, wo wir gelebt haben, ist zerstört und meine Familie ist verschwunden. Ich habe viele Briefe dorthin geschrieben aber keine Antwort bekommen. Ich kann nicht einfach so nach Jaffna gehen, denn auch dort gibt es viele Probleme, viele Leute sind gestorben oder verschwunden.

Thavarajah Selvarajah: Wir müssen hier für Unterkunft und Essen bezahlen. Ich habe beim Besitzer der 'lodge' schon 8.000 Rupien (ca. 220 DM) Schulden. Ich weiß nicht, wie ich das bezahlen soll. Der Besitzer hat gesagt, wenn ich in einer Woche nicht bezahle, muß ich gehen, dann stehe ich auf der Straße. Wir zahlen hier jeden Tag 60 Rupien und dann müssen wir auch noch essen, pro Tag brauchen wir 150 bis 200 Rupien.

Können sie keine Arbeit hier finden?

Gnanava Thanan: Nein, da gibt es keine Chance. Hier leben nur Sinhalesen, wir sprechen kein Sinhalesisch. Die geben uns keine Arbeit.

Thavarajah Selvarajah: Wenn wir von der Polizei angehalten werden und sie unseren Ausweis kontrollieren, sehen sie, daß wir Tamilen aus Jaffna sind. Dann heißt es mitkommen, weil sie uns verdächtigen, zur LTTE zu gehören. Niemand hier gibt solchen Leuten wie uns Arbeit.

Eswaran Kiddinapillai: Wir können uns nicht frei bewegen. Meist sind wir hier in dieser 'lodge' und wenn wir rausgehen, gehen wir nicht weit, weil wir sonst in eine Polizeikontrolle geraten und wir mitgenommen werden. Aber auch hier in der Lodge wird viel kontrolliert. Oft kommen sie nachts, wenn alle schlafen, dann durchsuchen sie alle, auch die Frauen und die Kinder und fragen die Leute nach Kontakten zur LTTE. Meistens nehmen sie einige der Bewohner mit und verhören sie. Davor haben alle Angst.

Gibt es irgendeine Organisation zu der Sie gehen können, die Ihnen helfen könnte?

Gnanava Thanan: Nein, da gibt es nichts, da hilft einem niemand.

Thavarajah Selvarajah: Ich bin zur deutschen Botschaft gegangen und habe dort um Hilfe gebeten. Aber die haben mich wieder weggeschickt. Und beim UNHCR war ich auch, auch dort wollten sie mir nicht helfen. Wir sitzen hier rum und warten, ich weiß

nicht, was passieren soll. Ich habe bald kein Geld mehr. Es gibt hier nur einen Verwandten von mir, dort kann ich ab und zu essen, aber auch der hat kein Geld und kann mir nicht weiterhelfen.

Kennen Sie noch andere Leute, die aus Deutschland abgeschoben wurden?

Thavarajah Selvarajah: Ja, es gibt viele in Colombo. Meistens wohnen Sie in solchen Hotels wie hier. Das nächste Hotel für Tamilen ist einen Kilometer weit entfernt, aber wir können da nicht hingehen. Wenn uns die Polizei auf der Straße erwischt, nehmen sie uns fest. Wir können uns eigentlich nur hier in der Straße bewegen.

Erlaubt es Ihnen die Polizei in eine andere Stadt zu gehen, können sie nach Vavuniya oder Jaffna?

Gnanava Thanan: Das ist nicht so einfach. Im Moment haben wir diesen Paß hier für Colombo, aber wir können uns hier nicht frei bewegen. Ich weiß nicht, ob sie uns nach Vavuniya gehen lassen, aber dort gibt es viele Probleme. Nach Jaffna, auch da muß man um Erlaubnis fragen, und dann dauert das einige Wochen bis man die Erlaubnis bekommt. Aber wir haben Angst, dorthin zu gehen.

Thavarajah Selvarajah: Das geht schon, daß die uns nach Jaffna lassen. Aber meine Verwandten sind verschwunden, wo soll ich dort hingehen? Ich habe viele Briefe nach Jaffna geschrieben aber keine Antwort erhalten. Vielleicht sind sie auch auf der anderen Seite, die von der LTTE kontrolliert wird, aber dorthin habe ich keine Kontakte.

Was wollen Sie jetzt machen?

Gnanava Thanan: Ich weiß es nicht, ich hoffe, daß ich meine Familie finde. Wenn nicht, weiß ich nicht, was ich tun soll. Aber ich suche schon seit drei Monaten, unser Haus in Jaffna ist kaputt, ich weiß nicht, was ich tun kann.

Eswaran Kiddinapillai: Die Polizei wird erfahren, daß Sie hier waren, um mit uns zu sprechen. Sie werden zu uns kommen, sie werden alles genau wissen wollen, was wir Ihnen gesagt haben. Meistens kommen sie nachts.

PAKISTAN-GERMAN RESEARCH PROJECT



CULTURE AREA KARAKORUM

8

SCIENTIFIC STUDIES

Martin Sökefeld

Ein Labyrinth von Identitäten in Nordpakistan Zwischen Landbesitz, Religion und Kaschmir-Konflikt

